

Zeitungsartikel vom 28. Februar 2020

„Frauen können nicht einparken und Brasilianer spielen gut Fußball, oder!?“

Was Schubladen im Kopf bewirken- Ein Interview der Zeitung Badener Bote mit Ursula Meyer, Dozentin für Sozialpsychologie

Badender Bote: „Frau Dr. Meyer, was bedeuten für Sie Klischees und wie kann man diese definieren?“

Dr. Meyer: „Zunächst einmal sind solche Klischees, auch Stereotype genannt, etwas vollkommen Normales. Ohne diese Schemata würde unser Gehirn nämlich mit dem Denken gar nicht mehr hinterherkommen. Stellen Sie sich vor, wir hätten in unserer Gesellschaft keine gemeinsamen Vorstellungen davon, was ein Auto ist oder wie man sich einen Fahrradfahrer vorstellen muss. Oder, ein anderes Beispiel, wie wichtig ist es, dass man im Krankenhaus den Patienten gleich vom Arzt unterscheiden kann, weil man eine Vorstellung von beiden hat. Wenn man diese „gedanklichen Einteilungen“ mühsam jedes Mal aufs Neue treffen müsste, das würde sehr viel Zeit und Denkleistung kosten, die wir im Alltag häufig nicht aufbringen können. Klischees sind also fertige Denkmuster, die uns zunächst einmal das tägliche soziale Miteinander erleichtern und dem Gehirn ein effektives Arbeiten ermöglichen.“

Badener Bote: „Das klingt ja an dieser Stelle erst einmal überraschend positiv. Wo fangen denn dann die „Probleme“ an?“

Dr. Meyer: „Problematisch wird es immer dann, wenn solche Muster, gerade in Bezug auf bestimmte Personengruppen, einfach abgerufen werden, ohne darüber nachzudenken oder sich zu fragen, ob das auch auf meinen konkreten Fall zutrifft.“

„Frauen können nicht einparken“, „Ausländer sind kriminell“ usw. Man bezieht das Klischee auf die einzelne Person: Schublade auf, Person rein, Schublade zu, fertig. So wird aus einem Klischee ganz schnell ein Vorurteil, das häufig negativ ist, und das wird dann gefährlich.“

Badener Bote: „Sie beschäftigen sich seit Jahren mit solchen Mechanismen, die zu Vorurteilen führen. Was kann man Ihrer Meinung nach gegen solche „Schubladen im Kopf“ tun?“

Dr. Meyer: „Solche Automatismen aus dem Kopf zu bekommen ist alles andere als einfach, denn wir brauchen sie ja, um unseren Alltag bewältigen zu können. Daher sagte auch schon Albert Einstein: „Es ist leichter ein Atom zu spalten, als ein Vorurteil.“

Andererseits ist es wichtig, dass Schalter im Kopf umgelegt werden und das einfache Schubladendenken so verhindert wird. Dies gelingt am besten durch Bildung. Je höher das Bildungsniveau ist, desto differenzierter werden solche Schemata betrachtet. Die Menschen hinterfragen ihre Muster dann häufiger: „Kann das Vorurteil wirklich stimmen, ich habe die Person doch ganz anders kennengelernt?“- und das ist gut. Denn der Zweifel ist der erste Schritt, den Menschen wirklich als Individuum zu sehen und nicht einfach in eine Schublade zu stecken.“

(Hinweis: Bei dem Text handelt es sich um ein fiktives Interview, geschrieben im Rahmen der Handreichungsarbeit durch den Ersteller, Namen etc. sind frei erfunden)